



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Heim am Hofgarten

27.09.

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.54.156

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-37226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-37226)

Der Aufstieg ans die neue Haus,  
in dem ich selbst noch als Patient  
geliegen bin und in dem mit 40 Jak.  
von mein Vater gestorben ist, ist für  
Sie alle kein Schmerzlichers Ende, son-  
dern nur ein Übersiedeln von Betrübten  
und Betrübten, mit dem Wissen, daß  
hier ein zutgemäßtes, modernes, schöne-  
res und zweckmäßigeres Heim entstehen  
wird. Aber vielleicht vermisset man  
doch das Eine oder Andere gewohnt  
und Liebgewonnene.

Dieser Gottesdienst ist also ein  
Juchhalten inmitten dieser Mäuren,  
die viel Leid und viel Züwändung,  
Schicksal und Abschied erlebt haben.

Aber wenn zum Besimmen und <sup>Zurecht</sup>  
drücken, zum Zurückschauen und Nach-  
denken gerufen wird, dann sollte in  
uns einmal eine Haltung erwach-  
den, die in der deutschen Sprache mit  
dem Wort „Denken“ verbunden ist. Ich  
meine die Haltung des Dankens. Dan-  
ken und Denken haben den gleichen Wort-  
stamm. Man könnte auch sagen:  
Die Undankbarkeit ist das Laster der  
gedankulosen.

Ich weiß, daß es auch in der Se-  
niorüberführung und Aktivierungen  
Schatten und Schwärzungen gibt,  
und daß manches nutzlos und man-  
ches verbesserungswürdig ist. Aber  
bleiben wir auf dem Boden: Das, was  
in dieser Hinsicht heute in diesem Haus  
sich in unserem Land geboten wird,  
ist mit dem, was ich beim Anreten  
meiner Bischofsamts noch an Altm-  
heimern und sogenannten „Spitalern“  
erlebt habe, nicht vergleichbar.

Mein Brief an Caritasbischof hat es an sich gebracht, das ich viele Kontakte in andere Länder hatte und Briefkontakte bis heute habe.

Ich will gar nicht davon reden, was ich als Schicksal der Alten z. B. in Albanien erlebt habe, wo die Heftlonn auf irgendwelchem fetten unter schrecklichen Bedingungen herumgelegt sind. Oder in Rumänien, wo ich Rechtmerium mit 20 Euro die Heizung für den Winter garantieren konnte. Aber auch, was mir eine alte Frau von ihrem Schicksal in Paris schreibt, lässt sich mit hiesigen Verhältnissen nicht vergleichen. Das selbe erlebe ich in den Klagen einer alten österreichischen Dame, die es nach Los Angeles verschlagen hat, wo es un-denkbar ist, das Klumpfuß in ein Geschäftsfrau in einem Heim wie diesem dasselbe Essen und die gleiche Betreu-ung erfahren.

Wir haben also Grund zu danken. Die Dankbarkeit ist keine Tugend der Epoche. Der Grund dafür ist der Wohlstand. Er verwandelt alle guten Dinge in Selbstverständlichkeiten. Warme! Freude! Med. Versorgung, Medikamente, wunderbare Landschaft, Sozialnetz,

Ein zweiter Grund: Der Alltag der Demokratie. Dauer Kritik, Ständige forderung, alles zu wenig; — das muss auf der einen Seite sein, und auf der anderen Ausdrucks-gesellschaft.

Dabei ist Dankbarkeit so etwas wie ein geheimer Adel der Seele, ein quasi-tätssiegel der Persönlichkeit. Schon ein dankbares Kind ist ein erfahrener Erwachsener.

Und Dankbarkeit ist die schönste und tiefste Motivation der Religion. Nat. Gebet beten - stimmt. Aber Dankbarkeit ist edler, und nachhaltiger. Der Gesang des patriarch. Auch das, was wir jetzt feiern, die ~~Eucharistie~~<sup>W. Mesa</sup>, soll von Dankbarkeit getragen sein. Ihre älteste Bezeichnung in der griechischen Sprache heißt Eucharistia, und das heißt Danksagung.

Und in diesem Geist wollen wir den Glauben an Gott, den Ursprung aller Güter, mit einander beten.